

seinen Ring von großem Werth in das Meer warf, und wie solcher, in dem Bauche eines Fisches gefunden, ihm wieder zugestellt ward. Nach Plinius (37, 2.) war der Stein ein Sardonix, den Augustus in der Folge in dem Tempel der Concordia weihte. Aber Herodot und andere (S. die von Junius de pict. vet. unter Theodorius gesammelten Stellen) machen daraus einen Smaragd, auf dem zum Siegeln eine Leier von Theodor, dem Samier, eingeschnitten war.

Früher schon lebte ein anderer Siegelschneider, nämlich Mnesarchus, der Vater des Philosophen Pythagoras, der bekanntlich ein Zeitgenosse von Polycrates war (Diog. Laert. in Pythag. 8, 1.) Die größere Gemeinheit der Siegelringe wird aber besonders durch eines der Gesetze des Solon klar, welches jedem Steinschneider verbietet, den Abdruck von einem verkauften Siegelringe zu behalten (Diog. Laert. in Solone C. 9.). Solon gab seine Gesetze ungefähr um die 47ste Olympiade. Durch ein solches Gesetz sollte offenbar verhindert werden, daß die Siegel nicht nachgemacht würden. Dies setzt aber Erfahrungen gemachten Mißbrauches voraus, und zugleich den häufigen Gebrauch der Siegelringe.

Zum Siegeln sind zwar die Gemmen nicht nothwendig. Man konnte hiezu das Metall selbst, Gold, Eisen u. s. w. aus dem der Ring bestand, einschneiden. Auch scheint es, daß man früher metallene, als Steinringe zum Siegeln trug. Macrobius (Saturn. 7, 13.) sagt: „Die Alten trugen die Ringe nicht zur Zierde, sondern des Siegelns wegen. Man stach das Bild in das Material selbst, aus dem der Ring bestand, von Eisen oder von Gold, gleichviel. Nachher brachte es der Gebrauch eines prachtliebenden Zeitalters mit sich, die Siegel in schöne Gemmen zu schneiden.“ — Später jedoch kam theilweise der alte Gebrauch wieder auf. Viele, sagt Plinius (33, 6.) tragen keine Gemmen, sondern sie siegeln mit dem Golde selbst. Dies kam unter der Regierung des Kaisers Claudius in Gebrauch.